

Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler

N^o 125.

Sonntag, den 19. Oktober

1856

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

†† St. Wendel, 17. Okt. In der vorigen Nummer unseres Blattes ist in einem Artikel, welcher die Feier des Königs-Geburtstages in hiesiger Stadt behandelt, auch der vom Rector unseres Progymnasiums, Herrn Busch, gehaltenen Festrede gedacht und das Thema derselben in wenigen Worten annähernd niedergegeben versucht worden.

Wir kommen heute noch einmal auf diese Rede zurück, um den ihr zu Grunde liegenden Aneingang nachzutragen, und thun dieses um so lieber, da die frühere Angabe des Thema's nicht genau war und Diejenigen, welche jene Rede nicht gehört haben, leicht auf eine falsche Ansicht von dem Inhalte derselben geleitet werden könnten.

Nachdem der Redner von der Schilderung der am Königs-Geburtstages in jedem Patrioten angeregten Gedanken und Empfindungen ausgegangen war, stellte er als Thema seines Vortrages die Besprechung der Erfahrungssätze hin, daß die Bedeutung patriotischer Feste noch so häufig mißkannt wird und daß es unter den Gliedern der staatlichen Genossenschaft noch so viele giebt, in deren Herzen die Liebe zum Vaterlande nicht in dem Grade rege ist, als sie es sein sollte. Hieran anknüpfend besprach er

jodann die Ursachen, durch welche im Wesentlichen dieser Mangel hervorgerufen sei, so wie die geeigneten Mittel zur Herbeiführung eines besseren Verhältnisses in dieser Beziehung; namentlich hob er hervor, wie die Schule im Anschlusse an die Thätigkeit der Kirche ihre Zöglinge nicht bloß für einen praktischen Beruf im bürgerlichen Leben heranbilden, sondern wie sie es auch als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ansehen müsse, als Grundlage für die im späteren Leben noch zu erwerbende und zu bethätigende politische Bildung ihren Schülern die Liebe zum Vaterlande und den Sinn für rege Theilnahme an dem Gemeinwohle einzuschärfen. Dann wies der Redner auf die Pflicht jedes Staatsbürgers hin, unsern geliebten König in seinen segensreichen Bestrebungen für das Wohl Preußens zu unterstützen und schloß mit dem Wunsche, daß Gottes Segen noch lange auf Preußens edlem Herrscher ruhen möge.

Berlin, 12. Okt. In dem Landtags-Abschied für die Provinzial-Stände der Provinz Westfalen finden wir folgenden Passus: 6. Verhinderung zu früher und leichtsinniger Heirathen. Auf dem in der Petition vom 24. Okt. 1854 gestellten Antrag, die Verhinderung zu früher und leichtsinniger Heirathen betreffend, eröffnen Wir Unseren getreuen Ständen, daß dieser auch anderweitig angeregte Gegenstand einer sorgfältigen und umfassenden Prüfung wird unterzogen werden.

Se. Majestät der König hat bestimmt, daß die den Truppen als wirkliche Portepée-Fähntriche überwiesenen, mit dem Zeugnisse der Reise zum Offizier versehenen ehemaligen Zöglingen des Cadetten-Corps nach vollendeter 5monatlicher Dienstzeit im Heere in vacante Stellen als Offiziere in Vorschlag gebracht werden dürfen.

Die Ostsee-Zeitung bespricht die zwischen dem Finanz-Minister und dem Ministerium des Innern vereinbarten Grundsätze wegen Besteuerung der Eisenbahnen durch die Communen. Sie befürchtet, daß, da die Staats-Eisenbahnen den Communal-Steuern nicht unterliegen, die communale Besteuerung eine neue Last der Privat-Bahnen werde, welche, mit dem Druck der staatlichen Einmischung zusammen genommen, sie in die Hände des Staates hinübertreibe. Sie rath allen Eisenbahn-Gesellschaften, welche neue Bahnen bauen, namentlich der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft, bei ihren Unterhandlungen mit den Communen diesen Gesichtspunkt ins Auge zu fassen und Alles anzuwenden, damit die Gemeinden vertragsweise auf die Besteuerung verzichten, oder doch dieselbe mäßig reguliren. Und sie meint, die Gesellschaften, deren Eisenbahnen bereits im Vertriebe sind, haben zwar nicht so viele Mittel, auf die Entschließungen der Gemeinden einzuwirken, aber so lange sie eine gewisse Selbstständigkeit besitzen, werden sie dennoch den Gemeinden ge-

Der Waldläufer

Von Gabriel Ferry.

(Fortsetzung.)

Während dess'n hatte sich der Himmel allmählich überzogen, und das Echo wiederholte das erste dumpfe Rollen des fernen Donners. Dann folgte den Anzeigen des herannahenden Sturmes eine tiefe, majestätische Stille.

Mit einem Male erscholl ein so wildes Gebrausch, daß man stürbterne Neiven hätte haben müssen, um nicht zusammenzufahren, und mischte sich mit den immer näher kommenden Donnerschlägen.

„Erwidern wir ihre Herausforderung?“ fragte Pepe.

„Nein,“ versetzte der Canadier; „diesmal sollen ihnen unsere Büchsen Bescheid thun. Aber beobachte ja mit aufmerksamem Auge jeden Stengel, jedes Graubälmdchen, gleich als ob wir ein ganzes Nest von Klapperschlangen vor uns hätten. Dieses Gezucht will mit uns fertig sein, noch ehe die Nacht hereinbricht und der Sturm zu toben beginnt!“

„Eben hat der Falk aus Büffelhäuten sich bewegt,“ sagte Fabian. „Auch habe ich hinter den Mantel die rothen Bänder flattern sehen, welche Wilschblut auf dem Kopfe trägt.“

Von der Seite des Felsens an, welche sich an den Abhang der Nebelberge lehnte, und wo Rathband und Wilschblut unter dem Schutze ihres aus Mäntel gebildeten Schildes auf den Knien lagen, bis zu der Stelle, wo die abschüssige Fläche die Ebene berührte, ließ das Auge der Belagerten nicht einen Zoll breit undurchsicht.

„So wahr Gott lebt,“ rief Pepe plötzlich leise; „da sehe ich einen Indianer, welcher des Lebens überdrüssig ist, oder gleichfalls eine Reconoscirung bis in die Mitte des Goldhales vornehmen will.“

Zugleich deutete er mit dem Kopfe auf die Hand eines Wilden, welche vorsichtig die Gesträuche auf dem Rande der Felsenkante an dem äußersten Ende derselben, wo sie an die Ebene stießen, bei Seite schob.

„Rück ein wenig rechts hin,“ sagte der Canadier hastig zu Fabian; „Pepe befindet sich ihm zu gerade gegenüber, um ihn leicht treffen zu können, ohne sich bloßzustellen.“

Fabian zog sich rasch fast bis an den Rand der Plattform nach der Seite des Wasserfalles zurück, so daß Kojeholz sich ganz ungehindert bewegen konnte.

„Dieser Indianer,“ fuhr der Canadier fort, „hat eine Spurre zu viel im Kopfe; sehet nur, er scheint einen Büchsenhieb förmlich herauszufordern und es recht darauf anzulegen, daß wir ihn sehen sollen.“

In der That bewegte der Feind, von welchem man nur eine Hand bemerkte, das Gesträuch mit einer entweder sehr ungeschickten, oder sehr arglistigen Ausdauer, denn es war unmöglich, seine Manipulationen nicht zu bemerken.

„Es ist vielleicht eine Kriegslist, um unsere Aufmerksamkeit nach jener Seite hinzuziehen,“ sagte Pepe; „aber sei ganz ruhig, ich habe meine Augen überall.“

„Lift hin, Lift her,“ versetzte der Canadier; „der Spigbube befindet sich gerade vor der Mündung meines Laufes, und ich könnte ihm von hier den Arm zwischen dem Daumen und dem Faustgelenke zerschmettern.“

„Ziehe Dich wo möglich noch mehr zurück, Fabian; ich muß meine Büchse noch etwas schräger nach links richten, denn wenn seine Hand dort ist, so befindet er sich mit dem Körper weiter ab. So, jetzt habe ich gerade die richtige Stellung.“

Als der Canadier eben mit diesen Worten fertig war, schien der gellende Schrei eines Raubvogels hoch oben aus der Luft herab in die Ohren der Jäger zu dringen: der Indianer ließ plötzlich das Gebüsch los, und seine Hand verschwand.

Raubvögel schwirren dicht unter den Bäumen und wurden, indem sie sich zur Erde senkten, immer größer. Ein Donnerschlag, von dem

genüber Macht und Einfluß genug haben, um sich möglichst von der neuen Last frei zu erhalten.

Das Preussische Wochenblatt bekämpft nicht allein das Begehren der deutschen Mittelstaaten nach einer besonderen Vertretung des deutschen Bundes neben Preußen und Oesterreich; es sieht überhaupt nur mit Mißtrauen auf die Wiederberufung und Vielbeschäftigung der Pariser Conferenzen. Es sei klar, meint das Wochenblatt, daß die Bedeutung Frankreichs steigen, die persönliche Stellung des Kaisers wachsen muß, je mehr unter seinen Auspicien sich als Regel festsetzt, daß Paris als der natürliche Vereinigungspunkt für europäische Verhandlungen betrachtet wird.

Schwerlich hat das größere Publikum einen Begriff davon, welch' ungeheuern Einfluß die Eisenbahn bereits für die Beschaffung der Lebensmittel für Berlin, namentlich des Fleisches gewonnen haben, vor allen aber die Verbindung mit Ungarn. Am 8. Oktober sind auf Einem Zuge von Dresden in 20 Waggons 500 fette Schweine aus der Gegend von Pesth in Ungarn angekommen. Diese Schweine, von einer Größe und Fetttheit, wie man sie schwerlich oft in Deutschland trifft, durchschnittlich zu 60 Thlr. gerechnet, repräsentiren an diesem Tage 30,000 Thlr. Fleischwerth für Berlin, während die gewöhnlichen Sendungen, wenn auch häufig genug, allerdings jene Höhe nicht erreichen. Nur annähernd läßt sich damit die Zufuhr des Rindviehs aus der Chemnitzer Gegend vergleichen durchschnittlich wöchentlich zwei Mal 10 Wagen, jeder mit 10 Stück. Wie wichtig Alles für die Consumenten, aber auch für die Länder, woher das Vieh kommt, namentlich Ungarn!

— 13. Okt. Mit der beabsichtigten Besteuerung der größeren, auf Actien gegründeten industriellen Gesellschaften hat es seine vollkommene Wichtigkeit, und hören wir namentlich, daß nicht nur die Eisenbahngesellschaften, Credit- und Actienvereine, sondern auch die Discountgesellschaften und ähnliche Geldinstitute in gehöriger Weise zur Steuer herangezogen werden sollen.

Bekanntlich ist eine neue Geschützart für die Armee gegossen worden, welche nach Construction und Größe die Bestimmung hat, für den Dienst in Gebirgsgegenden verwandt zu werden. In den nächsten Tagen wird, wie die Spen. Zeitung meldet, unter der Leitung eines

Premier-Lieutenants vom 1. Artillerie-Regiment ein Versuchs-Commando nach dem Riesengebirge abgehen, um die Feldbrauchbarkeit und Manövrierfähigkeit dieser neuen Geschützart, welche für den Dienst der Infanterie bestimmt sein soll, zu erproben. Wie man vernimmt, ist der Weg, den dieses Commando zu nehmen hat, durch die schwierigsten Terrainabschnitte gelegt worden, welche in jener Gegend Schlesiens, so wie auch schon in der Lausitz, bekanntlich in sehr ausgedehnter Weise vorhanden sind. Nimmt man dazu die bevorstehende Jahreszeit in Betracht, die eine Erleichterung der Versuche nicht darbietet, so wird sich um so sicherer erweisen lassen, ob die fraglichen Geschütze in jeder Hinsicht dem erwarteten Zwecke entsprechen. Die Dauer dieser Versuchs-Expedition dürfte sich voraussichtlich auf drei Monate erstrecken.

Der deutschen Reichs-Zeitung lautet der Tenor der Seiffart'schen Verurtheilung vor dem Disciplinarhofe dahin, „daß derselbe des preussischen Staatsdienstes ohne Abschieds-Patent zu entlassen und seiner Pensions- und sonstigen Ansprüche an die Staatskasse vom Tage des Urtheils ab verlustig sei.“ (Bisher hat er nämlich nur die Hälfte seines Gehalts von 3500 Thln. empfangen, hätte also im Falle seiner Freisprechung die andere Hälfte noch verlangen können.) In Bezug auf seine Orden erwähnt das Urtheil nichts. Als Entscheidungsgrund wird angegeben, der Disciplinarhof habe so beschließen müssen, in Anbetracht, daß Herr Seiffart staatsgefährliche Thatfachen geschildert verschwiegen habe, anstatt, wie es seine Bürger- und namentlich Beamtenpflicht erheischte, sie sofort an die richtige Stelle zu bringen. Auf den Einwand, daß er seinem Chef, dem verstorbenen Präsidenten und Staats-Minister Hrn. v. Ladenberg, davon Anzeige gemacht, könne keine Rücksicht genommen werden, da derselbe nirgends bewiesen sei, und bei der großen Pünktlichkeit und Diensttreue Herrn v. Ladenbergs es nicht wahrscheinlich sei, daß derselbe, falls er von der Sachlage Kenntniß erhalten, davon Anzeige gemacht hätte. Eine der größten Tugenden des Beamten sei die Zuverlässigkeit, und diese habe Herr Seiffart gröblich verletzt. Deshalb habe, wie geschehen, erkannt werden müssen.

— 14. Okt. Der König begab sich gestern Abend mit dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz wieder nach Potsdam und fuhr heute Mittags von dort aus der Königin auf dem

Weg nach Magdeburg entgegen. Die Ankunft der Königin in Sanssouci wurde Nachmittags erwartet. Zur Geburtstagsfeier des Königs sind seit gestern Abend der Prinz von Preußen und der Prinz Albrecht, sowie der Prinz Friedrich der Niederlande hier angelangt. Heute Abend treffen die mecklenburg-schwerinschen sowie die dessauischen Herrschaften in Berlin ein. — Der diesseitige Gesandte am französischen Hofe, Graf Haxfeld, befindet sich schon hier. Derselbe hatte heute Morgen im Ministerium des Auswärtigen eine längere Besprechung mit dem Ministerpräsidenten und bezog sich im Laufe des Vormittags zu einer Audienz beim König nach Potsdam. Wir haben schon angedeutet, daß Graf Haxfeld dazu auserlesen ist, die Vertretung Preußens auf der neuen Pariser Conferenz zu übernehmen. In Bezug auf den Beginn der Conferenzverhandlungen sind noch immer keine festen Bestimmungen getroffen. Doch dürfte die Eröffnung derselben sich über die Mitte des November hinaus nicht verzögern. Graf Haxfeld kehrt noch vor Ablauf des Oktober auf seinen Posten nach Paris zurück.

Der für den Fall des (nicht erfolgenden) Rücktritts des General-Adjutanten v. Werlach als Nachfolger bezeichnete General v. Willisen ist nicht der hohe Militär dieses Namens, der in Holstein commandirt hat. Dieser Letztere ist ohne Pension verabschiedet, und seit diesem Ereigniß ist von seiner Wiederaufstellung im preussischen Staatsdienste nie die Rede gewesen.

Magdeburg, 13. Okt. Vor etwa vier Wochen meldeten hiesige Blätter, in der Gegend von Calbe a. d. Saale, wenige Meilen von hier, sei an dem Handelsmanne Wolf ein Raubmord verübt; wenigstens habe man an einem einsamen Orte die blutbesteckten Kleider desselben gefunden, während der Leichnam selbst wohl in die nahe Saale gestürzt sei. Niemand zweifelte an dem Factum, zumal die Behörden eine namhafte Belohnung für den Ausfester, der die Raubmörder entdeckte, oder auch nur den in die Saale gestürzten Leichnam des Wolf auffinden würde. Da taucht in diesen Tagen das begründete Gerücht auf, Wolf sei wohlbehalten und im Besitze nicht unbedeutender entwendeter Geldmittel von Bremen aus in Amerika eingetroffen, nachdem es ihm gelungen, seine Flucht, durch das erwähnte Manöver eines simulirten Raubmordes zu sichern und schnelle Verfolgung für einige Zeit wenigstens zu inhibiren.

es in den Nebelbergen wiederdröhnte, trieb sie in die Flucht.

Alle lebenden Wesen schienen nach Schutz zu suchen vor dem furchtbaren Orcane, welcher auszubrechen im Begriffe stand. Die Erde selber schien ihr Antlitz zu verhüllen vor der Stimme die aus den Wolken drang. Die Menschen allein ließen sich nicht schrecken und laurten ruhig auf die Gelegenheit, einander zu vertilgen.

„Aha,“ begann nach einer Weile der Canadier; „der Keil hat neuen Muth gefriezt, weil er seiner Siraße entgangen ist, und kommt wieder zum Vorscheine. Aber bei allen Teufeln, ich habe noch nie einen Indianer gesehen, welcher sich dergestalt gebahret. Es muß irgend ein verzweifelter Kerl aus den Prairien sein, welcher das Gelübde gethan hat, sich bei der ersten Gelegenheit das Gehirn zerschmettern zu lassen.“

Das Verhalten des Indianers schien in der That die Vermuthung zu rechtfertigen, daß er einer jener Wilden sei, die noch heut zu Tage ganz eben solche extravagante Gelübde ablegen wie ehemals unsre gallischen Vorfahren, welche im Punkte der Wildheit sich mit den amerikanischen Indianern sehr wohl messen konnten.

Der rothe Krieger hatte sich mit einem Sage bis in die Baumwollbaum- und Weiden-Einfassung des Goldhalses gestürzt, und dort

ragte er, obgleich durch die undurchdringliche Laubhecke vollständig verborgen, mit dem ganzen Kopfe über derselben hervor. Aus seinem dickbeschmierten Gesichte funkelten ein paar Augen in einem Feuer hervor, welches die Gewissheit des Todes nicht zu löschen vermochte, und starrten auf die Büchse des Canadiers, die aus der Steinpalte langsam hervorkam, gleich ob sie den Schützen bezaubern wollten.

„Er will es nicht anders,“ sagte Rosenholz, welchen die Stellung des Indianers nöthigte, von oben nach unten zu schießen und das Rohr seiner Büchse so weit hervorstrecken, daß es um einen halben Fuß über den Felsen hinausragte.

Drei Schüsse und zwei Schmerzensschreie zerrissen fast zu gleicher Zeit die Luft. Der erste Knall kam von der Waffe des Walbläufers, den ersten Schrei stieß ein Todeskampfer der Indianer aus, der mit höhnlichem Troze sein letztes Geheul ertönen ließ.

Die beiden andern fast gleichzeitigen Schüsse waren von Rothhand und Mischblut abgefeuert worden; der zweite Schmerzensschrei war von Rosenholz ausgegangen. Zwei Kugeln hatten auf einmal den Lauf seiner Büchse getroffen, die, aus seiner Hand geschleudert, an den Felsen prallte und zu dem sterbenden Indianer hinabrollte.

Felsenherz besaß noch so viel Kraft, sie zu

packen, und seine ihm fast schon versagende Hand warf sie bis an den Fuß der Felsen; dann rührte er sich nicht mehr. Ein wildes Freudengeheul folgte dieser seiner letzten That während der entwaffnete Canadier auf Pepe und Fabian einen Blick tödtlicher Angst warf.

Während der Zeit verdüsterte sich der Himmel immer mehr.

54. Der Ausfall.

Inmitten der Wüsten des fernen Westens von Amerika sind drei Dinge vorzugsweise nöthwendig: erstens ein der Furcht unzugängliches Herz, zweitens ein stinker, kräftiger Renner und schließlich eine erprobte Büchse.

Ein Muth, der unter allen Umständen sich hält, wie ihn die drei Jäger bejaßen, macht das Pferd häufig entbehrlich; aber ohne Flinten ist selbst ein Mann von starkem Herzen nur ein schwaches Spielzeug, welches der Hunger und die wilden Thiere sich freier machen, oder das die Laune eines umherstreichenden Indianers zerbrechen kann.

Dem Canadier war mit seiner Büchse nicht allein seine Kraft und sein Leben, sondern auch die Kraft und das Leben seines Kindes geraubt. Eine Thräne rollte ihm über die Wange.

„Jetzt seid Ihr nur noch Euer zwei auf diesem Felsen, der alte Rosenholz zählt nicht mehr,“ sagte er, indem er sich anstrengte, seine Schwäche

Sigmaringen, 7. Okt. Des Königs Majestät haben vor der Abreise aus den hohenzollern'schen Landen nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben an den wirklichen Geheimen Rath v. Endow erlassen:

Den Angehörigen der hohenzollern'schen Landen spreche ich gern für alle Freundlichkeit und Liebe, welche sie der Königin und Mir während unserer Anwesenheit in ihrer Mitte bewiesen haben, hiedurch Unsern Dank und zugleich den Wunsch aus, daß Gott der Herr sie segnen und allen auf ihr Wohlergehen gerichteten treuen Bemühungen Erfolg schenken wolle. Ich beauftrage Sie, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Achberg, den 6. Oktober 1856.

(Geg.) Friedrich Wilhelm.

Frankfurt, 15. Okt. Zur Vorfeier des Geburtsfestes des Königs von Preußen fand gestern Abend unter Mitwirkung sämtlicher Musikcorps der hiesigen Bundesstruppen ein solenner Zapfenstreich nebst Zuckelzug statt. Derselbe bezog sich vom Rossmarkt vor das Haus des Oberbefehlshabers der hiesigen Bundesstruppen, Gen.-Lieut. v. Reitzenstein, und sodann vor dasjenige des preuß. Ministerresidenten Herrn Wenzel. An beiden Orten führten die Musikcorps aller Contingente verschiedene der Feier entsprechende Musikstücke auf. Die hier anwesenden Mitglieder des diplomatischen Corps und die hohe Gesellschaft waren bei dem Ministerresidenten, Hrn. Wenzel, diejenigen der Bundesmilitärcommission und das hiesige Offiziercorps bei dem Hrn. General v. Reitzenstein zu einer Soire vereinigt.

Frankfurt, 14. Okt. Heute sind wiederum 22 Kisten mit Silberbarren (Blanches) hier angekommen, im Gesamtgewichte von 173 Centnern, welche, von Hamburg kommend, hier auf der Münze nach ihrem Gehalte geprobt und dann nach Wien versandt werden. Es sind diese Sendungen bereits schon länger als drei Monate anhaltend, von 8 zu 8 Tagen wiederkehrend.

Neustadt a. d. H., 14. Okt. Das landwirthschaftliche Kreisfest und die damit verbundene Namensfeier des Königs Max II. ging, vom besten Wetter begünstigt, unter außerordentlicher Vertheiligung der Bevölkerung unserer Pfalz vorüber. Die Ausstellung von Industrie- und landwirthschaftlichen Erzeugnissen war verhältnißmäßig reich, weniger jene an Pferden,

Vieh und Maschinen für die Landwirthschaft. Die erschienenen Festwagen waren mitunter sehr geschmackvoll verziert. Ueberall herrschte ungezwungene Heiterkeit vom frühen Morgen bis tief in die Nacht.

Ulm, 13. Okt. Gestern Abend ist die Bundesmilitär-Commission, bestehend aus den Hh. Generalmajor v. Schmerling, General v. Ziel, den Obersten v. Bayer und v. Bülow und den Hauptleuten Binder und Drelli, hier angekommen. Heute wird dieselbe mit der Inspizierung der Bundesfestung beginnen.

Aus dem Westrich, 14. Okt. Kaum hatte vor Kurzem die Kaiserin Mutter von Oesterreich 1000 fl. dem Armenkinderhaus zu Pirmasens geschenkt, als nun auch König Ludwig dieselbe Summe dem Institut überschickte. Ein Beweis, welche Interessen diese Kapitalien tragen, ist der Umstand, daß bereits drei Filiale des Pirmasenser Schwesternhauses in den jenseitigen Kreisen unseres Vaterlandes sich befinden, nämlich zu Dorfen und Rosen in Oberbayern und zu Hirschau in Franken. Zudem bestehen zwei Filiale desselben Hauses in unserer Pfalz: zu Sülz und auf dem Schwanhof (Moyfinsberg) im Kanton Amweiler.

Wiesbaden, 12. Okt. Die Stadt ist seit gestern wieder von neuen entsetzlichen Nachrichten erfüllt, deren Wahrheit leider amtlich constatirt werden, und deren Ursprung abermals in den Spielhöllen zu suchen ist. Während der Wirth zum Rheinberg gestern Vormittag mit einem durch die Spielbank zahlungsunfähig gemachten Gaste eine Reise nach dessen Heimath, Düsseldorf, angetreten hat, um dort Befriedigung für seine Forderung zu erhalten, entleibte sich ein anderer, seit Monaten in seinem Gasthose logirender Fremder aus Paris auf seinem Zimmer. Auch er hatte seine ganze Habe am grünen Tische verloren, und außer einer sehr dürftigen Garderobe fand sich in dem Nachlasse desselben nichts weiter vor, als einige sogenannte Pointirkarten. Weiterhin erzählt man sich, daß ein dritter Ausländer seit mehreren Tagen mit Hinterlassung bedeutender Schulden spurlos verschwunden ist, und daß endlich ein längere Zeit hindurch bei einem hiesigen Hauptmann wohrhast gewesener Franzose, nachdem er heimlich von hier den letzten Rest seines Besitzthums an die Homburger Bank getragen, in der Nähe dieses Badeortes am Montag seinem Leben gleichfalls gewaltjam ein Ende gemacht

hat. Die Zahl derjenigen Personen, welche, durch das Spiel aller Mittel beraubt, zur Zeit noch in der trostlosesten Lage hier umherirren, ist zudem leider keine geringe, und es befinden sich unter diesen manche, die den vornehmsten Familien des In- und Auslandes angehören. So haben hier beispielsweise neuerdings ein junger französischer Graf und ein zur Heilung seiner Wunden hieher gekommener Juwelen-Offizier Summen eingekauft, die weit über ihre Verhältnisse hinausgehen, und deren Verlust Beide für den Augenblick der bittersten Noth Preis gegeben hat.

Wiesbaden, 14. Okt. Von dem morgenden Tage an finden die Abends 8 Uhr 45 Min. von Frankfurt nach Castell, Biebrich und Wiesbaden und Abends 8 Uhr 35 Min. von Wiesbaden und Biebrich nach Biebrich, Castell und Frankfurt abgegangenen Personenzüge nicht mehr statt. — Die Nachricht von der Concessionirung der russ. Eisenbahnen bestätigt sich dahin, daß die Grafen Morny und Orloff dieselben erhalten und im Verein mit Rothschild und wahrscheinlich mit dessen Namen, dieses Riesengeschäft unternehmen werden.

Aus Mittelfranken, 9. Okt. Ein Ministerialrescript vom 6. d. gibt detaillirte Vorschriften über die in Zukunft den Doctoren der Medicin vorzuliegende Eidesformel, bevor sie zur Ausübung der ärztlichen Praxis zugelassen werden. Als neu erscheint in dieser Verordnung, daß sich der angehende praktische Arzt auch verpflichtet, kein Mitglied eines Vereins zu sein oder zu werden, der nicht ausdrücklich von der Staatsregierung genehmigt ist. Gänzliche oder theilweise Verweigerung der Eidesleistung schließt die Erlaubniß zur Ausübung der Praxis aus.

Wien, 11. Okt. Sr. Maj. der Kaiser wird mit der Kaiserin am 24. d. M. von Fisch wieder in Schönbrunn eintreffen. — Baron v. Bruck begibt sich in den nächsten Tagen nach Salzburg zur Einweihungs-Feier eines neu zu eröffnenden Grubenstollens, und Baron v. Bach, der Minister des Innern, nach Venz. — Der Fürst-Erzbischof von Wien, Cardinal Rauscher, der zur Errichtung des Knaben-Seminars in der hiesigen Vorstadt Leingrube 20,000 fl. gespendet, hat außerdem noch für zehn Knaben in diesem Seminar die Erhaltungskosten aus seinen Mitteln zu bestreiten sich verpflichtet.

Wien, 12. Okt. Das Benehmen des

zu verbergen; „ich bin nur noch ein wehrloses Kind, welches der Gnade seiner Feinde preisgegeben ist. Fabian, mein Sohn, Du hast keinen Vater mehr zu Deiner Verteidigung...“

Dann versank er in ein düsteres Schweigen. „Ich verstehe Dich, Rosenholz,“ rief Pepe, welcher die Augen des Canadiers überraschte, wie sie sich einen Moment auf das Wasser heften; „aber Mordelement, so weit sind wir noch nicht; Du bist ein geübterer Schütze als ich, und meine Büchse wird in Deinen Händen bessere Dienste leisten als in den meinigen.“

Mit diesen Worten schob Pepe seine Waffe auf dem Boden zu dem Canadier hin.

„So lange einer von uns dreien noch eine Kugel besitzt, gehört sie Ihnen, Rosenholz,“ sagte Fabian hinzu. „Ich denke wie Pepe; willigen edleren und treueren Händen könnten wir unser letztes Rettungsmittel anvertrauen?“ „Nein, ich danke Dir, mein Kind, und auch Dir, mein alter Kamerad; ich weiße Euer Anerbieten zurück, denn mich verfolgt das Unglück.“

Und Rosenholz stieß die Büchse fort, welche Pepe ihm unter die Hand geschoben hatte.

„Aber Gott sei Dank,“ fuhr er fort, „noch habe ich ein Messer, um einem jeden den Bauch aufzuschneiden, der es wagen sollte, hier herauf zu kommen, und Arme, stark genug, ihm den

Halb zuzuschneiden oder den Kopf an den Felsen zu zerschmettern.“

Pepe hatte seine Büchse nicht wieder an sich genommen.

„Heda, Du Hund von einem Nestigen, Du Auswurf der weißen Race, und Ihr indianische Bagabonden, werdet Ihr Euch aus Eurer Hölle heraus und bis zu uns her trauen?“ schrie der Canadier; „wir sind nur noch unfer zwei, die auf Euch warten. Was ist ein Krieger ohne Gewehr?“

Seine Herausforderung schien gehört worden zu sein. Ein anderer Indianer, welcher fast denselben Weg wie sein Vorgänger nahm, war hinter der grünen Einfassung des Goldthales angekommen; nur ver barg er sich so sorgfältig, daß man nichts weiter als seine Augen, den obersten Theil des Kopfes und die rothen Bänder sah, welche durch sein Haar geflochten waren.

„Aha, das ist er selber, der hündische Nestige,“ rief Pepe, ohne die Augen von den Anzeichen wegzuwenden, welche den Indianer wirklich aus den Sebn des Knechtens bezeichnen, und er suchte dabei nach der neben ihm liegenden Büchse.

Aber Rosenholz war ihm zuvor gekommen. Von seinem Ingrim gegen Mißblut verblindet, außer sich über den Verlust seiner Büchse, hatte der Canadier nach der Waffe

Pepe gegriffen und sie in einem Augenblicke, wo die Wuth ihn all seiner Kaltblütigkeit beraubte, auf den Nestigen abgedrückt.

Da der Feind sich in derselben Stellung wie der frühere Indianer befand, so war der Jäger, wena er ihn treffen wollte, gezwungen gewesen, sich die nämliche Blöße wie das erste Mal zu geben; der Indianer stürzte auch wirklich zu Tode getroffen hinter der Hecke nieder; aber wiederum mischten sich noch zwei andere Knalle in den Schuß des Canadiers.

„Verdammt! verdammt!“ schrie der Canadier mit einer Donnerstimme, indem er sich fast aufrichtete und nach dem Leichname des Feindes, welchen er eben getödtet hatte, wüthend den nutzlosen Kolben schleuderte, welcher ihm in der Hand geblieben war. Mit einer solchen Kraft hatte der Koloß seine Waffe festgehalten, daß der Lauf von dem Schwafte losgegangen war, ohne diesen den Fingern, welche ihn umkrallten, entziehen zu können.

„Nöge Deine Seele zur Hölle fahren, Du schon bei Lebzeiten verdammt gewesener Nestige!“ fuhr der Canadier fort, indem er mit der Faust auf den regungslosen Leichnam deutete.

(Fortsetzung folgt.)

Königs von Neapel gegen die Aufregungen unseres Hofes zur Verhütung von extremen Maßregeln gegen die Westmächte ist nicht geeignet, hier Sympathien für dessen peinliche Lage zu erwecken, wenn es sich bestätigt, was man an verschiedenen Orten erzählt. Biewohl der König schon früher an der Mission des Generals Martini (der auch ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers zu überbringen hatte) verständigt war, so gelang es ihm doch erst am dritten Tage, eine Audienz zu erhalten, und diese soll in einer Weise stattgehabt haben, die genügenden Anlaß zu Verletzungen bot. Wir sind indes überzeugt, daß man hier demungeachtet nicht aufhören wird, dahin zu wirken, einen ernstlichen Conflict zwischen Oesterreich und den Westmächten zu vermeiden. Für Oesterreich ist es eine Angelegenheit der höchsten Wichtigkeit, daß seine Bemühungen in Neapel mit Erfolg gekrönt werden, um den ihm gebührenden Einfluß zu wahren und dem heizblütigen Sardinien die wohlfeile Rolle zu verleiden, die es dabei gerne spielen möchte, um sich mit dem Orientismus liberaler Prinzipien neuerdings zu umgeben. Und würde hierzu nicht alle Aussicht vorhanden sein, so hätte man schwerlich in offizieller Form den Zeitpunkt festgesetzt, in welchem der Kaiser Italien besuchen wird. — Das baldige Erscheinen des neuen Ehegesetzes wurde schon so oft und so bestimmt angekündigt, daß jede Nachricht hierüber in Mißcredit ist. Wir glauben indes, daß gegenwärtig wirklich der Zeitpunkt gekommen ist, in welchem dem Erscheinen des neuen Ehegesetzes mit aller Zuversicht entgegenzusehen werden darf. Dasselbe ist bereits aus den verschiedenen Stadien der Beratungen und harret nur mehr der kaiserlichen Sanction. Im Unterrichtsministerium werden bereits Vorbereitungen zu seiner Ausführung getroffen.

Wien, 14. Okt. Die heutige *Ostendische Post* meldet mit Bestimmtheit, die Gesandten der Westmächte in Neapel seien höchst wahrscheinlich in diesem Augenblicke von dort abzurufen; die Flotten derselben würden jedoch vorerst zunächst theils bei Malta und bei Toulon in beobachtender Stellung stationirt bleiben; damit hoffe man die Ordnung der Differenzen zu erleichtern.

Der Kaiser Franz Joseph hat allen jenen, die sich bei dem Eisenbahn-Unfalle bei Lausach durch thätige Hilfeleistung um die verunglückten österreichischen Soldaten Verdienste erworben haben, Auszeichnungen und Belohnungen zu Theil werden lassen. Nämlich: dem Stadt-Commandanten v. Garies das Comthurkreuz der eisernen Krone; dem Obristen Jörgens das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Regiments-Arzte v. Sicherer so wie dem kaiserlichen Ober-Lieutenant Göß das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens; dem Stabs-Arzt v. Szibak so wie dem Bataillons-Arzt Königshöfer einen Brillantring; dem praktischen Arzte Dr. Zeller in Hörsbach eine goldene, mit Diamanten besetzte Tabatière; dem Fräulein Wina Horn in Lausach ein Armband in Brillanten; dem Sanitäts-Soldaten Koch eine goldene Medaille mit 10 Ducaten; dem Soldaten Lanz eine silberne Medaille mit 6 Ducaten; drei Krankenwärtern, einem jeden 10 Ducaten; endlich einer Anzahl Bewohner von Lausach ein ansehnliches Geschenk in Gold. Außerdem verdient bemerkt zu werden, daß die Herren Offiziere vom k. k. österreichischen Regiment Degenfeld der Expeditionsgattin Luchner und dem Fräulein M. Horn in Lausach vor einigen Tagen je ein goldenes Armband mit Collier als Zeichen ihrer Anerkennung überreichen ließen.

Ausland.

Paris, 13. Okt. Es heißt, die kaiserliche Garde werde im nächsten Frühjahr bei Chalons ein Lager beziehen und der Kaiser den Oberbefehl über die daselbst concentrirten Truppen persönlich übernehmen.

Dem Vernehmen nach soll jetzt jeden Augenblick die Nachricht von der Abfahrt der französischen Flotte von Toulon nach Ajaccio zu erwarten sein.

Petersburg, 6. Okt. Nach einer Correspondenz in der „*Norischen Biene*“ aus Simferopol beließ sich die Zahl der Kranken der russischen Armee in Simferopol im Februar auf 15,000 Mann und in den anderen Hospitälern der Krim ebenfalls auf 15,000 Mann, von denen im Juli noch ein Krankenbestand von ungefähr 3000 Mann übrig war. — Der „*Kraufasus*“ meldet aus Persien: es sei der Expedition Dscheffr-Miski-Khans gegen die Truchmenen gelungen, die räuberische Bande der Tschizen, 12,000 Mann, zu schlagen und zu zerstreuen. Der Schach habe ihm dafür einen Ehrenfabel mit Brillanten verliehen. Die persische Gesandtschaft ist bei ihrer Rückkehr von Petersburg über Tiflis in Vabris eingetroffen. — Der Kaiser ist am 2. Okt. von einem Besuche im Seregin-Kloster zur Dreifaltigkeit nach Moskau zurückgekehrt, den Abend nach Tula gegangen und am 4. Oktober früh wieder in Moskau eingetroffen. Nach Tula hatte ihn der Großfürst Michael begleitet. Der Großfürst Konstantin mit seiner Gemahlin und seinen Kindern reiste am 2. Oktober nach Petersburg ab. Am demselben Tage ging auch der Fürst Orloff und am folgenden Tage der Minister des Innern, Lanskoi, dahin ab.

Mannichfaltigkeiten.

Ein Skandal zwischen zwei Damen der hohen Aristokratie, Mutter und Tochter, einer Frau v. A. und Gräfin S., macht in Berlin viel reden. Der Börsenschwindel, zu dem sich Beide haben hinreizen lassen; ist die Ursache: die Tochter hat dadurch ihr ganzes Vermögen, die Mutter einen großen Theil des ihrigen eingebüßt, und beide Damen verfolgen einander mit Wechselklagen und Auspfindungen auf's Heftigste.

Eine Eigenthümlichkeit des Ulmer Theaters ist, daß es viermal so viel kostete als es sollte. Als es nämlich für 15,000 Thlr. erbaut werden sollte, wollten die Bürger für das Geld ein Zuchtthaus bauen und prozessirten gegen die Verwaltung. Der Prozeß, den sie sofort in letzter Instanz verloren, kostete über 50,000 Thlr., so daß das Theater nun auf 66,000 Thaler zu stehen kam.

Mannheim, 12. Oktober Der „*Rarisruher Zeitung*“ wird von hier aus folgender Zug religiöser Demuth von der Gemahlin des Prinzen von Preußen (die sich in diesem Augenblick zur Traubenskur in Dürheim befindet): Vorsorgend, wenn die Prinzessin (auf ihrer Durchreise durch Mannheim) den Gottesdienst in der Schloßkirche besuche, wurde ihr daselbst ein Platz reservirt, und der Kirchenvorstand hatte zu achten, daß die hohe Frau dorthin begleitet werde. Er hatte derselben am Haupteingange, während sie durch eine Nebenbühre bereits eingetreten, und sich hinten in der Kirche bei armen, alten Leuten zur Andacht niedergelassen hatte, und als nun der Kirchenvorsteher über den Ehrenplatz anzeigen wollte lehnte sie dankend mit den Worten ab: „Vor Gott sind wir Alle gleich!“

(Aus dem untern Rheingau, 9. Okt.) Die Nachricht, daß die Klosterkirche Marienthal bei Geisenheim wieder restaurirt werden solle, lächelt sich zu bethätigen, und waren bereits Architekten an Ort und Stelle, um die erforderlichen Vermessungen und Pläne zu entwerfen. So viel scheint gewiß zu sein, daß der erforderliche Fond längst bereu liegen mag.

Man erinnert sich, daß in Zeiten, wo die Cholera wüthete, vielfach vor dem Genuß von Obst und Gemüse gewarnt wurde. Allein auf die Erfahrung gelangt, daß 1854 bei der großen Choleraepidemie in Bayern die Gärtner in den verschiedenen Städten, die ihre Gemüse fort öfen, während andere Leute Pflanzenanpflanzung möglichst vermieden, von dieser Krankheit mehr als ein anderer Stand verschont blieben (von den Augsburg'schen Gärtner starb z. B. nicht einer) und durch physiologische Untersuchungen nachweisend, daß im heißen Sommer Pflanzenkost die vorzüglichste Nahrung für den Körper sein müsse, behauptet ein Arzt Dr. Friedemann, daß der mäßige Genuß wohlgeriefter und ordentlich zubereiteter Pflanzenkost bei weitem mehr gegen die Cholera schütze, als der fortwährende Genuß thierischer Nahrung.

Anzeige

Da es Angesichts der ungewöhnlich hohen Lederpreise den Schuhmachern hiesiger Stadt nicht mehr länger möglich ist, zu den seitherigen Preisen zu arbeiten, so haben sie, nach dem Vorgange anderer Städte, unter'm Gestrigen den einstimmigen Beschluß gefaßt, den Arbeitspreis um 8 Sgr. per Thaler zu erhöhen. Indem sie dem verehrlichen Publikum hievon die ergebenste Mittheilung machen, bitten sie, diesen Schritt als einen „*nothgedrungenen*“ betrachten und als solchen auch gütigst entschuldigen zu wollen. St. Wendel, den 12. Okt. 1856. Im Namen sämtlicher Schuhmachermeister.

Anzeige

Gummi- und Filzschuhe, Gardinen-Verzierungen, Spiegel, Lichtbilder, feine Porcellan- und Böhmische Kristall-Glaswaaren, in bester Auswahl und zu den billigsten Preisen bei Richard Keller.

Zahnärztliche Anzeige.

MICHAULT

Zahnarzt aus Metz,

zeigt hiermit an, daß er am 2. Novbr. in Forbach im „*goldenen Wagen*“ von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr zu sprechen ist; die übrigen Tage in Metz, rue Tête d'or n. 3.

Anzeige

Ein gut dressirter Hühnerhund steht zu verkaufen. Beim Verleger d. Bl. das Nähere.

St. Wendeler Fruchtpreis vom 16. Oktbr. 1856

Der preussische Scheffel.

Weizen 3 Thlr 28 Sgr. 3 Pf., Korn 2 Thlr. 29 Sgr. 6 Pf., Speltz 1 Thlr. 12 Sgr. 9 Pf., Gerste 2 Thlr. „ Sgr. 3 Pf. Hafer 1 Thl. 3 Sg. 6 Pf. der Cmr. Kartoffel 25 Sgr.